universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Elsässische und Lothringische Kunstdenkmäler

Text

**Hausmann, Sebastian**

**Straßburg i. E., 1900**

Romanische Plastik und Übergangsstil - Plastique Romaine et Style de Transition

urn:nbn:at:at-ubi:2-8274

Schottenmönche mit dem Abt Fingan an der Spitze. Der Biſchof weiß ſogar ein Privileg Ottos II zu erlangen, durch welches ausdrücklich beſtätigt wird, daß auch in Zukunft nur monachi Hybernienses Inſaſſen des Kloſters ſein ſollen. Ebenſo deuten in S. Vincenz die Namen der Äbte Adalmod und Walkran auf nordiſche Herkunft. Wenn eine ſo ſtarke Einwanderung dieſer iriſch-ſchottiſchen Elemente ſtatthatte, daß ganze Klöſter ausſchließlich von Mönchen der grünen Inſeln beſiedelt waren, dann iſt es von vornherein ſelbſtverſtändlich, daß ſich der Einfluß der neuen Glaubensboten nicht auf den Kirchendienſt allein beſchränkte, ſondern auch bei der Leitung der Bauten und insbeſondere in der Ausübung der Kleinkunſt zur Geltung kam, ſoweit die Thätigkeit auf dieſem Gebiete ihrer Leitung unterſtellt oder von ihrer Kunſtfertigkeit abhängig war. Es iſt intereſſant zu ſehen, daß gerade in Mey das Patronat St. Clemens gehörte, dem damit auch die Baupflicht für das Kirchenſchiff zufiel.

Daß der nordiſche Einfluß keine nachhaltige Wirkung gehabt hat, und ſich eine Tradition in dieſen Bahnen nicht weiter entwickelte, lag in der Natur der Verhältniſſe.

Aus dem Namen der Äbte und Mönche können wir entnehmen, daß der ſchottiſche Zuzug nicht lange angehalten hat, und bald durch Landesangehörige erſetzt wurde. Die krauſe Kunſt des Nordens entſprach aber nicht dem romaniſchen Sinn, und ſo ſehen wir, daß die Metzer Kunſtthätigkeit bald wieder in die Wege einlenkt, die ihren Vertretern nach Abſtammung und Bildung die geläufigen waren.

## Romaniſche Plaſtik und Übergangsſtil.

Wenn Lothringen auf dem Gebiete der Kunſt bis zum 10. Jahrhundert dem Elſaß weit überlegen war, ſo hat der Umſchwung der politiſchen Verhältniſſe auch für die Entwickelung der künſtleriſchen Leiſtungen in beiden Ländern eine Verſchiebung herbeigeführt. Lothringen hat aufgehört Königsland zu ſein, und die ſcharfen Gegenſätze, welche ſich ſchon bald zwiſchen der führenden Stadt Metz und den weſtlichen Nachbarn entwickeln, löſen die Hauptſtadt aus der innigen Verbindung, die ihr bisher die von Weſten kommenden künſtleriſchen Anregungen vermittelte; andererſeits war es durch den nationalen Gegenſatz, in dem es zum Norden und Oſten ſtand, nicht fähig, die von dort entſtammenden künſtleriſchen Gedanken aufzunehmen und ſelbſtſtändig weiter zu verarbeiten.

Ganz anders verhielt es ſich mit dem Elſaß. Schon die ſtädtefreundliche Politik der ſaliſchen Kaiſer hatte in den führenden Städten der oberrheiniſchen Tiefebene ein neues Kulturleben geweckt; die Samenkörner, welche die Teilnehmer an Kreuzzügen und Römerfahrten mit herüberbrachten, vermochten ſich bei dem zunehmenden Reichtum der Städte und unter der Pflege weitſichtiger Biſchöfe ſtetig zu entwickeln, und als die Königswürde dem ſtaufiſchen Geſchlecht übertragen wurde, da kam das oberrheiniſche Gebiet in dieſelbe günſtige Lage, die den lothringiſchen Landen ſo lange Jahrhunderte ihre Überlegenheit geſichert hatte: es wurde Königsland.

Es wäre falſch die künſtleriſche Entwickelung des Elſaſſes auf eine Förderung des Könighofes direkt zurückführen zu wollen, wie das in Lothringen zu den Zeiten der Karolinger ohne Zweifel der Fall geweſen iſt. Wohl aber erblüht jetzt in ungeahnter Weiſe das wirtſchaftliche Leben, hebt ſich der allgemeine Wohlſtand, und der Aufſchwung des Handels ſichert den zahlreichen Städten die Selbſtſtändigkeit ihrer Entwickelung. Insbeſondere das Elſaß wird das Land der Reichsſtädte κατ' ἐξοχήν und faſt jeder dieſer Bürgerſitze



exclusivement des moines écossais avec, à leur tête, l'abbé Fingan, à Saint-Symphorien. L'évêque sait même obtenir un privilège d'Othon II, lequel stipule expressément que dans l'avenir aussi les seuls *monachi Hybernienses* auront accès au couvent. A Saint-Vincent, les noms des abbés Adalmod et Walkran dénotent, à leur tour, une origine septentrionale. Du moment que l'immigration de ces éléments irlandais-écossais fut importante au point que des couvents entiers se trouvaient peuplés exclusivement de moines des îles vertes, il devient évident que l'influence des nouveaux apôtres se fit sentir non seulement dans le service de l'Église, mais qu'elle s'étendit bien aussi sur la direction des constructions et en particulier sur l'exercice de l'art de la décoration, aussi loin que la direction en ce domaine leur était confiée ou qu'elle dépendait de leur savoir. Il est intéressant de constater qu'à Mey, le patronat appartenait précisément à Saint-Clément auquel échut également, de cette manière, le soin de l'édification du vaisseau de l'église.

Il est naturel, étant données les conditions d'alors, que l'influence du Nord n'ait pu se faire ressentir d'une manière durable dans la suite, et qu'une tradition n'ait pu se développer.

Les noms des abbés et des moines nous permettent de constater que l'immigration écossaise n'a pas été de longue durée et que l'élément autochtone a pris bientôt sa place. Mais l'art tourmenté du Nord ne répondait pas au sentiment roman, et nous voyons ainsi l'activité de l'art messin reprendre bientôt les voies qui, pour ses représentants, étaient les plus courantes, les plus conformes à leur origine et leur éducation.

## PLASTIQUE ROMAINE ET STYLE DE TRANSITION.

La Lorraine a été de beaucoup supérieure à l'Alsace, dans le domaine de l'art, jusqu'au dixième siècle, mais à cette époque, un changement brusque des conditions politiques dans les deux pays, a placé l'Alsace au premier rang. La Lorraine a cessé d'être terre royale, et les contradictions aiguës qui surgissent bientôt entre la ville dirigeante de Metz et les voisins de l'Ouest, dénouent la capitale des liens intimes qui lui communiquaient auparavant les impulsions artistiques d'Occident; d'autre part, à cause du contraste national avec le Nord et l'Est, Metz était inapte à recevoir les idées d'art nées là-bas et à en tirer parti pour son compte.

En Alsace, il en fut tout autrement. Déjà la politique amie des villes, pratiquée par les empereurs saliens, avait réveillé une nouvelle civilisation dans les cités importantes de la plaine du Rhin supérieur; les semences que rapportaient ceux qui avaient participé aux Croisades et aux couronnements à Rome, pouvaient se développer constamment, grâce à la richesse croissante des villes et sous l'administration d'évêques à larges vues, et lorsque la royauté fut dévolue à la race des Hohenstaufen, le domaine du Rhin supérieur se trouva dans les mêmes conditions favorables qui avaient pendant de longs siècles assuré la prépondérance au pays lorrain: il devint terre royale.

Il serait faux de vouloir rapporter directement le développement artistique de l'Alsace aux encouragements de la Cour royale, comme ce fut indubitablement le cas, en Lorraine, au temps des Carlovingiens. Pourtant, la vie économique est à présent, florissante au delà de toute attente, le bien-être général augmente, et l'essor du commerce assure aux nombreuses villes leur libre développement. L'Alsace, en particulier, devient le pays par excellence des villes d'Empire, et presque

ſucht mit der Zeit ſeinen Stolz auch darin, durch Unterſtützung künſtleriſcher Schöpfungen den Erfolgen jahrhundertlanger Arbeit einen ſichtbaren Ausdruck zu verleihen. Es kommt hinzu, daß bis zum 16. Jahrhundert nicht das Elſaß Grenzland iſt, ſondern Lothringen. So erfreut ſich das Gebiet zwiſchen Vogeſen und Rhein eines ungeſtörten Friedens, während das ſeit dem 14. Jahrhundert erkennbare Streben Frankreichs nach der Rheingrenze die Lande des Weſtrich und des oberen Moſelthals in faſt ununterbrochene Kämpfe verwickelt hat.

Durch die Gunſt dieſer Umſtände hat das Elſaß ſchon im 11. und 12. Jahrhundert eine Gleichſtellung mit Lothringen errungen, im 13. Jahrhundert aber nimmt es Lothringen gegenüber auf künſtleriſchem Gebiete ſchon eine faſt überlegene Stellung ein. Dieſe Überlegenheit wächſt von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis die Renaiſſance dem Elſaß einen Glanz verleiht, vor welchem die Äußerungen lothringiſcher Kunſtübung vollkommen verbleichen.

Den zahlreichen Bauten der romaniſchen Periode und der Übergangszeit, deren Eingangspforten oder ſonſtige ſkulptierte Bauteile die elſäſſiſche Abteilung dieſes Werkes aufweiſt, kann ſich in Lothringen faſt nichts an die Seite ſtellen. Freilich iſt zu erwägen, daß die vornehmſten Bauten jener Zeit, wie ſie Metz in ſeiner romaniſchen Kathedrale, den Kloſterkirchen von St. Vincenz, St. Clemens, St. Arnulf u. a. beſaß, neueren Kirchen Platz gemacht haben oder durch die Verheerungen des 16. Jahrhunderts zu Grunde gegangen ſind.

Nr. 30. So läßt ſich den elſäſſiſchen Portalen nur die Pforte der ſchlichten **Dorfkirche von Lemoncourt** an die Seite ſtellen. Das zierliche Werk gehört, wie die übrigen Teile der einſchiffigen kleinen Kirche, der Übergangszeit, etwa dem Ende des 12. Jahrhunderts an. Die Gewändeſäulen haben attiſche Baſen mit Eckknaufen, Schaftringe, Kelchkapitäle mit Laubboſſen. Die dreiteilige, je aus Rundſtab und zwei Kehlen beſtehende Archivolte iſt noch wie auch die Fenſter der Kirche im Rundbogen geſchloſſen, während die Gewölbe bereits den Spitzbogen aufweiſen. Das Tympanon enthält eine Darſtellung der Krönung der heiligen Jungfrau.

Als Einzelfigur des 12. Jahrhunderts iſt noch die **Madonnaſtatue**
Nr. 6. **aus St. Gangulf** in Metz erhalten.

Die Jungfrau bietet dem Chriſtuskinde die Bruſt, die aber von dieſem zurückgewieſen wird. Das Geſicht der Mutter zeigt ſtrenge Züge; die Glieder ſind unbeholfen, doch läßt der Faltenwurf die Körperform, vor allem die Beine, ſchon in realiſtiſcher Weiſe hervortreten. Charakteriſtiſch ſind die langen Zöpfe. Das Kind zeigt eine natürliche Haltung. Die Figur wurde bisher der merovingiſchen oder karolingiſch-ottoniſchen Zeit zugeſchrieben. Es kann jedoch gar keinem Zweifel unterliegen, daß ſie dem 12. Jahrhundert angehört. Sie iſt in der Haltung und in der Art der Figuren vom Portal der Kathedrale zu Chartres oder Corbye gearbeitet. Gerade dieſe Figuren zeigen aber auch die Eigentümlichkeiten der Tracht, die man bisher an dem Metzer Denkmale für ein Charakteriſtikum der karolingiſch-ottoniſchen Zeit gehalten hatte: die in langen Flechten herabhängenden mit Bändern durchzogenen Zöpfe. Desgleichen ſtimmen weitere Einzelheiten hier und dort völlig überein: ſo die herben Züge des Geſichts mit den ſtark herausgearbeiteten Backenknochen, die abſchüſſigen Schultern, der Schleier der das geſcheitelte Haupt bedeckt, das Kleinod am Halſe, die knotenbeſetzte Schnur, welche das Gewand ziemlich tief über den Hüften zuſammenhält und die ſpitzen Schuhe.



chacun de ses centres bourgeois cherche, avec le temps, à laisser, en encourageant les arts, un témoignage visible des efforts couronnés de succès d'un travail centenaire. Il convient de rappeler que, jusqu'au seizième siècle, c'est la Lorraine, et non plus l'Alsace, qui est pays frontière. Grâce à cette circonstance, le territoire compris entre les Vosges et le Rhin se réjouit d'une ère de paix pour ainsi dire ininterrompue, tandis que les visées de la France vers la frontière du Rhin, manifestes dès le quatorzième siècle, ont enveloppé dans des luttes presque constantes, les pays lorrains et la vallée de la Moselle supérieure.

Grâce à ces circonstances aussi, l'Alsace a conquis, dès le onzième et le douzième siècle, une situation équivalente à celle de la Lorraine, mais, au treizième, elle a pris déjà, vis-à-vis de celle-ci, dans le domaine de l'art, un rang presque supérieur. Cette supériorité grandit de siècle en siècle, jusqu'au moment où la Renaissance vient prêter à l'Alsace un éclat qui fait pâlir absolument les productions de l'art lorrain.

La Lorraine ne présente presque rien qui puisse rivaliser avec les nombreux monuments de la période romane et de l'époque de transition, dont la partie du présent ouvrage, consacrée à l'Alsace, montre les portails ou d'autres parties sculptées. Il ne faut pas oublier que les plus nobles édifices de ce temps, tels que les montrait Metz dans sa cathédrale romane, ses églises conventuelles de Saint-Vincent, de Saint-Clément, de Saint-Arnould, etc., ont dû faire place à des églises nouvelles ou encore qu'elles ont été détruites par les ravages du seizième siècle. C'est ainsi que seule, la porte de la modeste église de village de Lémoncourt peut entrer en ligne de comparaison.

**Portail occidental de l'église paroissiale de Lémoncourt près Delme.** N° 30.

Ce gracieux portail, de même que les autres parties de cette petite église à une seule nef, appartient à la période de transition, à peu près à la fin du douzième siècle. Les colonnes adossées sont à base attique avec griffes, anneaux, et à chapiteaux en calice ornés de feuillages en volutes. L'archivolte en trois parties, dont chacune est à un tore et à deux gorges, est encore, de même que les fenêtres de l'église, en plein-cintre, tandis que les voûtes sont de style ogival. Le tympan montre, en bas-relief, le Couronnement de la Vierge.

Comme figure isolée provenant du douzième siècle, mentionnons la **statue de la Vierge de Saint-Gengoulf, de Metz.** N° 6.

La Vierge présente le sein à l'Enfant qui s'en détourne. Le visage de la Mère est empreint de sévérité; les formes, principalement les jambes, sont accusées par la draperie avec une maladresse déjà empreinte de réalisme; les longues tresses sont caractéristiques. L'Enfant montre une pose naturelle. Cette statue a été, jusqu'à ce jour, attribuée à la période mérovingienne ou carlovingienne-othonienne. En réalité, il est certain qu'elle appartient au douzième siècle. Elle est exécutée dans la manière des figures du portail de la cathédrale de Chartres ou de Corbie. Ces dernières, précisément, présentent aussi les singularités de costume que l'on considérait jusqu'à ce jour, dans le monument messin, comme une caractéristique de l'époque carlovingienne-othonienne: les longues tresses pendantes, entrelacées de rubans. Il y a d'autres points de similitude encore, tels que la dureté des traits du visage aux pommettes saillantes, les épaules tombantes, le voile qui couvre la raie des cheveux, le bijou du cou, la corde à nœuds qui retient la robe assez bas sur les hanches, et les souliers pointus.

Wenn die hervorragenden lothringiſchen Kirchenbauten jener Zeit zumeiſt vom Erdboden geſchwunden ſind, ſo hat es ein günſtigeres Geſchick gefügt, daß uns der künſtleriſche Sinn der Metzer Bewohnerſchaft durch Leiſtungen der Profanarchitektur und Profankunſt hinreichend bezeugt wird. Noch heute erhebt ſich auf dem höchſten Punkte des Stadthügels jenes prächtige Patricierhaus das in Anlage und Ausführung das hohe Verſtändnis ſeines Erbauers für künſtleriſche Wirkung kündet. Welchen Wert aber die vornehme Bürgerſchaft auf die Ausſchmückung des Inneren legte, das erkennt
**Nr. 18.** man aus der **gemalten Decke**, die erſt kürzlich in einem früher wahrſcheinlich dem biſchöflichen Vogte gehörigen Hauſe wieder zum Vorſchein gekommen iſt[1]. Dargeſtellt ſind auf roh bearbeiteten, von eichenen Tragbalken gehaltenen Eichenbrettern groteske aus Tier- und Menſchenkörper combinierte Figuren. Es ſind derbe, mit Waſſerfarben in gelben, graugrünen und roten Tönen gehaltene Zeichnungen, die an ſich zwar nicht den Anſpruch auf abſoluten Kunſtwert erheben können, aber vortrefflich durch die Harmonie ihrer Farben wirken, und in ihrer unerſchöpflichen Mannigfaltigkeit der Phantaſie des Malers ein glänzendes Zeugnis ausſtellen[2].

Daß die Bilder im 12. Jahrhundert entſtanden ſind, iſt nicht wahrſcheinlich. Sie kehren zum Teil faſt unverändert noch in einem Metzer Miſſale wieder, das erſt dem Eingange des 14. Jahrhunderts angehört. Aber die Stilfaſſung des dekorativen Beiwerks zeigt doch noch vielfach romaniſche Formen, und wenn es auch feſtſteht, daß die Malerei jener Zeit der Architektur, als der führenden Kunſt, um etwa 50 Jahre nachhinkte, ſo wird man die Bilder doch nicht über die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts hinausſchieben dürfen.

## Die Gothik.

Je mehr die künſtleriſche Arbeit ſich von dem Einfluß klöſterlicher Thätigkeit löſte und dem Laienelemente zufiel, deſto mehr mußte Lothringen, das in der Entwickelung des Bürgertums hinter dem Elſaß weſentlich zurückblieb, auch auf dem Gebiete der Baukunſt und der von dieſer abhängigen Kunſtzweige dem Nachbarlande gegenüber in Rückſtand kommen. Nur das reiche Metz weiſt Bauten von architektoniſcher Bedeutung auf, und unter ihnen nimmt die Kathedrale eine durchaus eigenartige Stellung in der Kunſtgeſchichte ein. Aber gerade an dieſem Bau zeigt ſich charakteriſtiſch die romaniſche Art ſeiner Erbauer. Wenn die Gothik des Straßburger Münſters durchaus als deutſche Kunſt bezeichnet werden kann, ſo iſt es in Metz ausſchließlich der Einfluß der Champagne und Burgunds, der auf die Entſtehung des Werkes von Einfluß geweſen iſt. Lag es hiernach ſchon im Plane, daß durch die überſchlanken Formen und die völlige Auflöſung des Bauwerks in Pfeiler und Fenſteröffnungen wenig Mauerflächen übrig blieben, die zu figuraler Ausſchmückung Gelegenheit boten, ſo mochte doch auch die Sinnesart der Bürgerſchaft, die im 13. und 14. Jahrhundert längſt nicht ſo wie die Straßburger religiöſer Vertiefung zugänglich war, es verſchulden, daß die Mittel für eine liebevolle Kleinarbeit zur Ausſtattung der wenigen verbleibenden Mauerſtücke und monumentalen Eingangspforten nicht in genügendem Maße flüſſig blieben.

So iſt es gekommen, daß wir außerordentlich wenig Figurenſchmuck an der Kathedrale haben und auch das Wenige kann ſich nicht entfernt mit der hohen Kunſt meſſen, welche das Straßburger Gotteshaus ziert.

[1]) In der heutigen höheren Töchterſchule, Ponceletſtraße.

[2]) Zum Teil veröffentlicht von Schmitz in der Zeitſchr. für chriſtl. Kunſt X, 1897. Vgl. auch Lothr. Jahrb. IX, 358.



Si les plus beaux édifices religieux lorrains de cette époque ont disparu du sol, un sort plus favorable a permis que le sentiment artistique de la population messine fût mis suffisamment en lumière par des monuments profanes. Aujourd'hui encore s'élève, au point culminant de la colline urbaine, cette superbe maison patricienne qui témoigne d'une haute compréhension de l'effet artistique de la part de l'architecte. Le **plafond peint**, découvert récemment dans une **N° 18.** maison qui appartenait probablement jadis à l'avoyer épiscopal, montre quelle importance la haute bourgeoisie accordait à la décoration intérieure[1]. Des figures grotesques, combinées au moyen de corps humains et d'animaux, sont représentées sur des planches de chêne grossièrement travaillées que supportent des poutres également en chêne. Ce sont de grossiers dessins, rehaussés de couleurs à l'eau, en des tons jaunes, gris-verdâtres et rouges, et qui ne sauraient élever des prétentions sérieuses à l'œuvre d'art, mais qui font excellent effet grâce à l'harmonie des couleurs et donnent, par leur diversité, un témoignage éclatant de la fantaisie du peintre[2].

Il n'est pas vraisemblable que ces figures soient du douzième siècle; on les retrouve en partie, presque identiques, dans un missel messin qui ne remonte qu'au début du quatorzième. Mais l'ornementation accessoire montre encore diverses formes romanes, et, quoiqu'il soit établi qu'à cette époque le style de la peinture était de près d'un demi-siècle en retard sur celui de l'architecture, il ne semble pas possible de faire remonter ces figures au delà de la première moitié du treizième.

## L'ART GOTHIQUE.

Plus l'art se délia de l'influence de l'activité monastique, pour échoir à l'élément laïque, plus la Lorraine qui resta en arrière de l'Alsace quant au développement de la bourgeoisie, dut également rester en retard sur le pays voisin, dans le domaine de l'architecture et des arts qui lui sont subordonnés. Seule, la riche ville de Metz présente des constructions d'une certaine importance architectonique et, entre celles-ci, la cathédrale occupe une place absolument spéciale dans l'histoire de l'art. Mais là, précisément, éclate d'une façon caractéristique, la manière romane de ses constructeurs. Si le gothique de la Cathédrale de Strasbourg peut être considéré absolument comme art allemand, à Metz, au contraire, c'est exclusivement l'influence champenoise et bourguignonne qui se fait sentir dans le monument. Quoique déjà le plan eût prévu, par l'emploi de formes d'une sveltesse exagérée et la répartition totale de l'édifice en piliers et en baies, qu'il serait offert peu de surface de murs à une décoration figurale, il faut croire que la bourgeoisie, qui, au treizième et au quatorzième siècle, était infiniment moins accessible au recueillement religieux que celle de Strasbourg, fut cause que l'on fit quelques frais pour la décoration du peu de surface qui restait et des portes d'entrée.

Il advint de la sorte que nous avons extraordinairement peu de décor figural à la cathédrale, et que ce peu ne saurait se mesurer, même de loin, avec les sculptures de la Cathédrale de Strasbourg.

[1] Aujourd'hui, *Höhere Töchterschule*, rue Poncelet.

[2] Ces peintures sont reproduites en partie par Schultz, dans Zeitschr. für christl. Kunst X, 1897. Comp. aussi: Lothr. Jahrb. IX, 358.